

Erfahrungsbericht

Wenn sich Absolventen der Deutschen Journalistenschule rückblickend an ihre Ausbildung erinnern, wählen sie häufig die "Trichter-Metapher": Für knapp elf Monate werden im Rahmen eines eng gestrickten Stundenplans Lernstoff und Erfahrungen wie durch einen Trichter in den Kopf geschüttet. Randvoll ist der dann permanent, manchmal quillt er auch über. Aber wenn man am Ende zurückblickt, fühlt man sich dem journalistischen Beruf gewachsen - das Wichtigste bleibt im Kopf.

Die Förderung der SZ-Studienstiftung hat mit dafür gesorgt, dass ich während dieser "Trichterzeit" befreit war von einer Sorge: der um die Finanzierung meines Lebens in der momentan teuersten Stadt Deutschlands. Zwar blieb zwischen Reportage-Seminar und Fernseh-Workshop ohnehin nicht viel Zeit, um in München Geld auszugeben. Aber allein bei Miete und Monatstickets entlastete mich das Stipendium. So konnte ich mich während der Zeit an der DJS gelassener ausprobieren, auch mal scheitern - und letztlich meine Talente speziell für Reportage und Textarbeit weiter ausbauen. Dass ich von der Ausbildung so viel mitnehmen konnte, verdanke ich auch der SZ-Studienstiftung.

Zudem glaube ich, dass gerade in Zeiten, in denen der Weg in den Journalismus immer finanziell schwieriger wird, Stipendienprogramme wie die der Süddeutschen Zeitung besonders hilfreich sind. Es ist wichtig, dass nicht das Einkommen der Eltern darüber bestimmt, ob sich jemand den Beruf Journalist leisten kann. Gerade die Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven – oftmals geformt durch unterschiedliche soziale Hintergründe - tut öffentlicher Meinung gut.

Meine Ausbildung an der Journalistenschule ist im September 2014 vorbei; die Trichterzeit habe ich schon hinter mir gelassen. Denn das Erlernte wende ich bereits bei meinen schulbegleitenden Praktika an. Ich freue mich auf meinen Beruf.

Eva Thöne, ehemalige Stipendiatin der SZ-Studienstiftung